

## Rezension von Karl-Heinz Röhr, 7. Juni 2024

[Karl-Heinz Röhr](#), Jahrgang 1935, war Professor an der Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig.

Michael Meyen hat nach seiner umfassenden Kommunikationsanalyse in „Die Propaganda-Matrix“ nochmal mit beweiskräftigen und nachvollziehbaren Beispielen über den Stand der heutigen gesellschaftlichen Information nachgeschoben. Das Büchlein ist betitelt „Cancel Culture. Wie Propaganda und Zensur Demokratie und Gesellschaft zerstören“. Diese aktuelle Analyse ist nützlich und angebracht, da sie erneut gegen den naiven Kindesglauben über die unabhängige und stets neutrale, allein die Demokratie fördernde derzeitige journalistische Informationsverbreitung angeht. Meyen macht es sich und uns durchaus nicht schlicht zu einfach: Verbote, Rausschmisse, Anweisungen, Bestechung usw. Obwohl das alles irgendwie auch vorkommt. Er zieht den Kreis weiter: unauffällige Prioritätensetzung, auffällige Thematisierung, freiwillige Selbstbeschränkung und natürlich auch entsprechende karrierebestimmte Personalpolitik an Universitäten und in Redaktionen. Die Medienkonzerne und Regierungsämter, die mit Geld und fleißiger PR-Arbeit, sprich Propaganda-Arbeit, dies alles anstoßen, fördern und überwachen, werden benannt.

Und doch muss nach der Lektüre auch ein großes ABER vorgetragen werden, eigentlich sogar mehrere. Der Untertitel des Büchleins „Wie Propaganda und Zensur Demokratie und Gesellschaft zerstören“ suggeriert schon etwas einseitig und absolut, wie kaputt die Medienmaschine schon ist. Die Beweise für diese Zerstörung liefert Meyen durchaus, aber die verwendeten Begriffe werden so recht einseitig angeprangert. Zensur ist ein festgelegtes Wort, aber hier geht es doch gerade um eine verhüllte, scheinheilige, auch hinterhältige schleichende Verbotsdiktatur. Manches ist auch nur Tendenz und Einmischungsversuch, um den sich ehrliche Journalisten, sofern sie können, gar nicht kümmern. Ein zweites Aber betrifft die Methode, die Presseerschüchterung mehr oder weniger an den offiziellen Informationseinschränkungen während der Corona-Zeit festzumachen, was insbesondere Meyens Rezensent [Feistel](#) tut, der gleich von einer „Pseudopandemie“ spricht, die nun auch folgend zur andauernden allgemeinen Manipulation genutzt werde. Dass Corona eine Pandemie war, die weltweit Abertausende Tode verursacht hatte, kann man auch demokratisch nicht leugnen. Dass die Verantwortlichen damals, recht hilflos zwar, nach medizinisch bestimmten Auswegen gesucht haben, kann man ihnen doch zunächst nicht übelnehmen. Bekanntlich ist man hinterher immer schlauer. Schlimm ist die andauernde Panikmache, auf die sich nun manche Kommunikationskanäle aufreizerisch stürzen. Das Ausnutzen der künstlichen Intelligenz für diesen Zweck ist nun ein gefundenes Fressen.

Ein Problem, das auch bei Meyen noch nicht bis zu Ende gedacht ist, betrifft die Begriffe „wahr“ oder „objektiv“. Dass Tatsachen und Ereignisse von allen Menschen subjektiv erfasst und wiedergegeben werden, weiß eigentlich jedes Kind. Eine Zeitung in Stuttgart schreibt anders über ein Fußballspiel mit RB Leipzig als die *Leipziger Volkszeitung*. Aber es war das gleiche Spiel, mit dem gleichen

Resultat. Aus dem Reportersubjektiv kann natürlich durchaus, gewollt oder auch ungewollt, Propaganda für die eine oder andere Seite werden. Natürlich ist kritisch zu fragen, welche Kollegen und welche Nachwuchsjournalisten sammelt eine Chefredaktion im Sinne des Profils der Zeitung (und seiner Abhängigkeit vom Verleger) um sich herum. Eine Zeitlang spielte ja die Semiotik in der Kommunikationstheorie eine große Rolle. Die besagte, dass jedes Zeichen als Abbild von Wirklichkeit, hier als journalistische Beschreibung einer Tatsache oder eines Ereignisses vereinfacht, eine semantische, eine funktionale und eine strukturelle Seite hat. Das hängt natürlich zusammen. Der Journalist schreibt ja mit einer bestimmten Absicht und ob er die Story richtig erfasst, ist eben subjektiv. Ist das nun schon Propaganda oder Zensur durch Weglassen von Details oder einseitigem Aufbauschen oder Weglassen (Übersehen)? Steckt da nun ein „Manipulationsapparat“ oder vielleicht ein unfertiger Journalist dahinter oder hat der zu wenig Platz oder Zeit?

Es ist verwunderlich, dass bei Meyen der Begriff „Tabu“ nicht auftaucht. Im DDR-Journalismus waren sogar bestimmte Begriffe nicht erwünscht. Aber natürlich gibt es überall Tabus, sogar in der Familie („Kein Wort über Tante Elisabeth! Oder Papas Fehltritte“). Viele gesellschaftliche Tabus sind heute schon freizügig abgebaut. Ist das nun auch Cancel Culture? Satiriker wie Welke aalen sich geradezu im Tabubruch, und das ist auch gut so und gilt als fortschrittlich. Nach den Regeln des Journalistenverbandes gelten Intimitäten, Persönliches und vor allem Gerüchte als Tabu. Aber wer hält sich schon daran? Da sind wir schon beim nächsten Thema, das mit Event und wahrheitsgetreuer Wiedergabe (Widerspiegelung) zusammenhängt. Der heutige Schreibstil ist doch schon weitgehend manipulativ, weil nicht der Fakt, sondern seine zynisch-subjektive Beschreibung gefragt ist. Ein guter Journalist muss sich offenbar selbst wichtigmachen, mit ironischen, sogar abwertenden Begriffen, dem sogenannten individuellen Ausdruck. Im Bedarfsfall erfindet man was wie Relotius, um sich wichtig und unentbehrlich zu machen. In der DDR war man geübt, zwischen den Zeilen zu lesen. Heute muss man geübt sein, um zwischen selbstgefälliger journalistischer Ironie und Selbstdarstellung zu erfassen, was zum Beispiel eigentlich bei einer Parlamentsdebatte vor sich ging. Früher nannte man das Trennung von Tatsache und Kommentar. Heute nicht mehr erwünscht.

Noch eine Bemerkung zu dem Satz „Aus dem rasenden Reporter ist heute ein Stubenhocker geworden“, er schreibt am Computer ab, was die „Leitmedien“ vorgeben. Das ist sicherlich wahr und ungerecht zugleich. Man denke an die fleißigen Freelancer, die sich bei Demonstrationen wütend beschimpfen lassen müssen und bemüht sind, uns ein gerechtes Bild zu vermitteln. Auch „Komplizen statt Kritiker“ möchte man so absolut nicht stehen lassen. Jedenfalls ist es alles in allem gut so, wie Meyen gut sortiert auf die Fallstricke und Unebenheiten heutiger journalistischer Berichterstattung hinzuweisen, zu warnen und zu enthüllen. Aber man muss die Kirche im Dorf lassen und ein subtileres und mehr dialektisches Nachwort verfassen.